

Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur
Herausgeber: Franz Otto Schmid
Band: 7 (1912-1913)
Heft: 1

Artikel: Rodo von Niederhäusern
Autor: Widmer, Johannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-751383>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Rodo von Niederhäusern

Eine Studie von Dr. Johannes Widmer

Ras es mir in dem Augenblicke, wo ich diese Zeilen aufseze, an Abbildungen gebricht, hebe ich kurzerhand eine Büste Hodlers von Rodo von meinem Kaminsims auf den Arbeits- tisch und beschreibe sie, schreibe sie förmlich ab. Ich habe das Vorgefühl, daß so etwas leidlich Handgreifliches zu- stande kommen muß.

Mattes Licht fällt auf das Haupt. Wie es so schräg vor mir steht, fällt besonders der Hals und das Profil ins Auge. Hodler ist von jeher durch seinen kräftigen Nacken aufgefallen. Während über sein Gesicht Alter, Erfahrung und Lebenskunst nachgerade eine Kulturschicht ausgebreitet haben, (in der es allerdings in einemfort von mimischem Lachen und heftigen Er- regungen aufzuckt), ist der Hals rückwärts einem andern Zeitalter und Land, der Jugend und der berner Rasse, verblieben. Dadurch entsteht ein Gegen- satz, der für die künstlerische Behandlung des Vorwurfs durch den Bildhauer hinderlich sein könnte, wenn nicht der der Kultur verfallene Teil mit dem Naturgebiet durch dieselbe ausdrucksvolle Lebendigkeit verbunden wäre. Der Sitz der Geistigkeit, die Stirn, die Nase, das Auge und der Mund, erinnern mich bei Hodler immer an die griechischen Denker und Redner bis zu Sokrates, an diesen letzten ganz ausgesprochen. Die ruhige, unbeirrbare Beobachtungs- gerade, die vom Auge auszugehen scheint; das Festumschalende der Stirn, die runde und klare Gedanken birgt; das Trockige des Nervenspiels um Mund und Nase, wo doch viel Lustigkeit und Genussinn mitunterlaufen; der nicht eben sittsame, aber doch männlich anmutende Bart treten zu einem kurz angebundenen Charakterbild voll Entschiedenheit, Willen, Schaffenskraft, Selbst- beherrschung und Selbstbehauptung zusammen. Der Witz steht in mancher Furche; eine gewisse, durchaus unpedantische Allgegenwart sämtlicher Ent- wicklungszeiten spricht von innen heraus, und ringsum geht eine Helle zu- gänglicher, einfacher, verständiger Freundlichkeit.

Bon was habe ich aber jetzt gesprochen? Von der Büste oder von dem

Urbild? Ich beteuere, daß der Künstler, Rodo, sein Abbild dem wirklichen Haupte Hodlers unverfälscht und mit der ihm zukommenden schlichten Größe abgelauscht hat. Ganz aus der Schale jeder Mode, und aus der Hülle jeder Laune hat er den Freund gelöst, Quelle und Ziel seines Lebens geschaut und angedeutet. Leid und Lust umwittern wie göttliche Schemen das stillberedte Werk.

Wer ein so kräftiges, bewegliches Haupt zu bemeistern weiß, dem ist kein Ungestüm zu stark. Er läßt das wilde Wesen zu seinem höchsten Schwung ausholen, packt es mit der ganzen Schönheit seiner Spannung und Entfesselung und bändigt es zu dauernder Gestalt. Rodo hat denn auch zwei Welten in seiner Kunst vereint; von einer Seite her die jähre, herbe oder süße, die fühlne Leidenschaft, von einer andern Gegend seiner Empfindungen ausgehend, die ernste, milde und werktätige Hingebung; beide sind in dem Bildnis Hodlers aufs glücklichste gebunden.

Die Leidenschaftlichen: Eine Bildnisbüste und eine Bacchantin im Museum zu Genf gehen dem Chor voran. Das Haupt des Genfer Staatsmannes Favon ragt wohl an skulpturaler Sicherheit und Vollendung über Hodler hinaus. Es ist ein einziges, nach allen Ecken und Enden an die äußersten Grenzen vorstoßendes Triebssystem. Ein Ungeheuer und ein Gott. Ein richtiger hellenischer, homerischer Gott, am erregt erlebten Tages- oder doch Zeitereignis anteilnehmend, aus der Wolke des Zornes und des heiligen Eifers im Kampf der Meinungen mit Stentorstimme dreinfahrend, seine Beweisgründe mit der Faust unterstreichend, und nach dem Siege oder im Siegestraum gänzlich dem „Wein, Weib und Gesang“ ergeben. Dann verwandelt sich die nervige Fülle des Ausdrucks allzurash in die Maske des Silen, und während der himmlische Schimmer von dem Antlitz weicht, verbreitet sich wüste Fessellosigkeit an der Stelle, wo eben noch reinere Gewalten weilten. Doch ganz ist die einmal von hoher Geistigkeit durchgebildete Materie nicht zu entstellen, und so vergegenwärtigt Rodo im Bildnis des vielgeliebten und vielgehaschten Kämpfen mit wundervoller Wucht ein typisches und hohes Schicksal. Auch da hat er etwas Eigenes hinzugestan: sein bis auf die letzte Geberde verständnisvolles Mitgefühl für die Art des Dargestellten. Im einen Fall verdichtete er sein Bewußtsein von der ihm selbst von Hodler eigenen weit über das Gemeine strebenden Bildnerziel; im andern seine

Freude an der unwiderstehlichen Pracht des sinnlichen Ausgleichs zwischen heroischem Streit und heroischem Genuss.

Ein Gespan dieses echten, rechten, dieses durch seine Rückhaltlosigkeit schönen und schauerlichen Genusslebens ist die Bacchantin. Sie mußte Rodo schaffen, um den Kosmos dieser Menschengattung zu erfüllen. Während sein Favon die durch dramatisches Geistesgeschaffen auf dem Plan der Volksversammlungen entstehende Schönheit, ein glühender Lavastrom drastischen Empfindens ist, so reift sich dies herrliche Weib zur Höhe seiner Wohlgestalt durch unbedingte Liebe hoch. Es ist wundervoll, wie lachend sie das stolze Haupt zurückwirft; und noch wunderbarer, wie ihr sehniger Leib sich spannt. Und wie der Freund von Rodos Plastik angesichts seines „Favon“ *) an die markigsten Antiken denkt, so fühlt er sich vor der antiken Frau von Schauern unmittelbaren Glücks durchströmt.

Die Hingegebenen, Ruhigen, aufmerkend Tätigen: In Bern und Zürich kann sich jedermann als Beispiel dieser stillen Seite von Niederhäuserns Kunst die jüngst entstandene Büste Albert Weltis betrachten. In Genf eignen sich zwei oder drei Werke ausgezeichnet, Rodo im Lichte der Stillen im Lande zu betrachten. Ein nackter Jüngling, Amertume genannt. Eine Büste, als „Philanthrop“ bezeichnet, oder eine Gruppe, wo Vater, Mutter und Kind zu seltsam saftigem Lebensglück geeint erscheinen. Am tiefsten aber hat mich von je ein Köpfchen berührt, das eine „Arbeiterin“ darstellt. Im Aufstieg seines Könnens hat Rodo wohl hier am deutlichsten den Ort erreicht, wo er von seinem hohem Vorbild abgetrennt und als Eigener, ja als Vollender, als durchaus unbefangener und machtvoll fühlender Zeitgenosse betrachtet werden darf. Die Büste besteht aus rosigem, aber sehr körnigem, durchaus kräftig wirkendem Marmor; hie und da durchziehen ihn schwärzliche Adern; aus diesem Stoff ist mit der lieblichsten Deutlichkeit ein gutes, stilles, bescheiden klares und mildes Gesicht gebildet. Es hält die Stunde, sozusagen die wundersame Seelenstunde fest, wo der Arbeitszwang den Überdruß und wo der Lebenswille die dumpfe Empörung noch in Ruhe läßt. Wo das spärliche Schöne noch zart empfunden, wo die Nähe des Niedrigen noch kaum bemerkt wird. Die drohende Wirklichkeit, auf der das junge Weib noch unbefangen wandelt, übt erst einen unbestimmten Druck auf ihr Wesen aus.

*) Zubenannt „L'orateur.“

Kann sie nicht eine Schönheit sein, so ist sie doch ganz Anmut, deren holder Schein von ferne nur tragisch umschattet ist.

Das überwältigende Temperament des Menschen Rodo, vor dem ich dereinst tief erschrocken bin, das mich wie eine Offenbarung, wie ein Blick in den Ätna bezaubert hat, ist durch unverdroßenes Schaffen, durch die erschließende Nähe eines Großen, Rodins, und durch das heimatliche Gut, einer währschaften Rasse, einer Rasse von Hodler, Trachsel . . . und Rodos zu entstammen, zu fruchtbarer Wirksamkeit gekommen. Die Antike, Rodin, die Freunde: alle haben ihr Teil an seiner Kraft und Kunst. Sein persönlich gestaltetes Bernertum denn doch das Meiste: durch die Lebensfreiheit und den Schaffenszwang, durch die unvergleichliche Erlebnisskala der Großstadt geweitet, ist es ihm treu geblieben, hat ihn behütet und befähigt, im einen Jahr Verlaines Nachbild, im andern die „Arbeiterin“, im Schwung der Zeiten aber ohne jedes Vorurteil und unbildnerische Denken Sonne und Sommer, Tanz und Elend, und dazu noch das Vaterland in seinen Besten darzustellen.

Hodler *), Amiet, Giacometti, Welti, die Maler, Favon, der Politiker: welch auserlesene Galerie! Einmal mag auch Trachsel an die Reihe kommen. Aber wo bleiben die Männer der Wissenschaft, des Staates von heute, und gar die eigentlichen Erhalter eines Landes: Die Pioniere seiner Technik, seiner Weltwirtschaft, seines Großgewerbes? Wenn ein Verein Hodler seinen Neubau anbietet, um die Arbeit der heimatlichen Gau Feld um Feld zu preisen: wo bleibt der einzelne oder die Gesellschaft, die Rodo Auftrag gibt und Modell steht? Wenn sie sich finden, wird sich sein schöpferischer Sinn in der Erfindung packender Gruppen auch immer reicher und ursprünglicher bekunden. Die „Badenden“, die „Trinité“, sind aufmunternde Zeugen seiner mächtigen Gestaltungskraft: Noch fehlt uns ein plastisches Gegenstück zum Werk Böcklins und Hodlers.

*) Die zu Anfang beschriebene ist nur eine Büste Hodlers, eine andere Version ist im Vestibül des Museums in Bern zu sehen.

